

Die Gallus Kirche zu
Esbeck

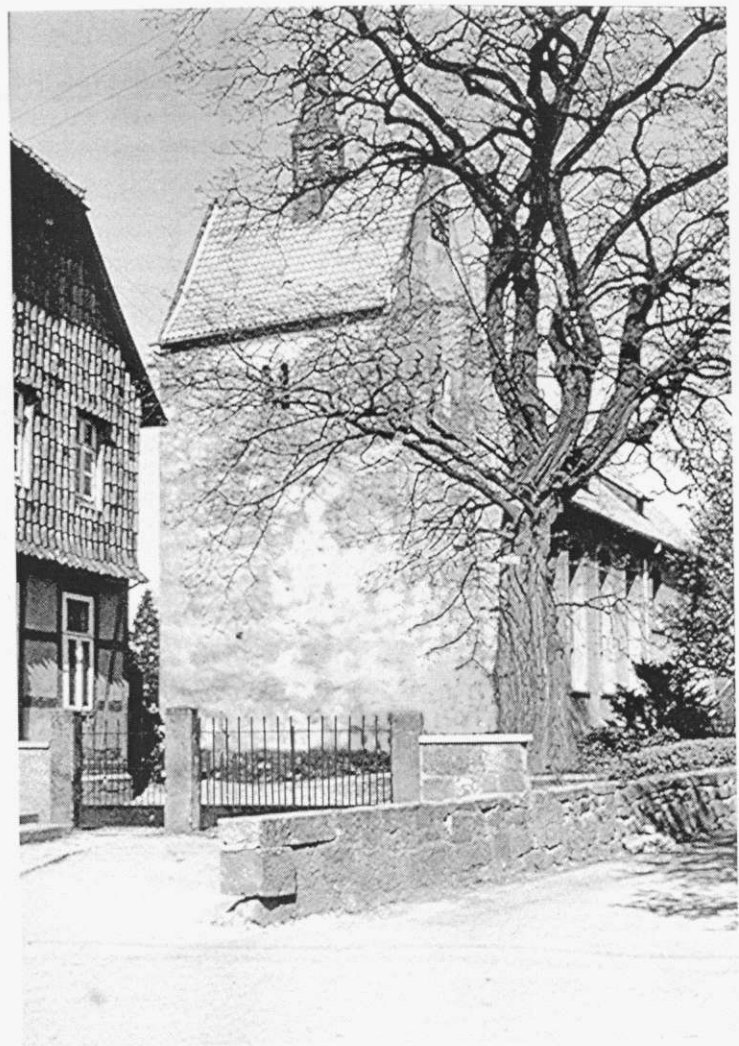


Zusammengestellt von O. Narten

Handbuch zum Tag des offenen Denkmals



2003



Gallus Kirche und altes Küsterhaus um 1960.

Die Gallus Kirche früher die Pfarrkirche der Gemeinden Esbeck, Dunsen und Deilmissen sowie dem Gutsbezirk Heinsen.

Seit ihrer Gründung ist die Kirche dem Mönch Gallus geweiht.

boren um
land. Ge-
etwa 645
Schweiz.
missio-
dem Fest-
gründete er
St. Gallen
Schweiz.



Gallus ge-
555 in Ir-
storben
in der
Gallus
nierte auf
land, 612
das Kloster
in der

Auf dem alten Siegel der Esbecker Kirche wird er mit einem Bären der ihm ein Holzsplitter reicht und als Lohn einen Brotlaib erhält dargestellt. Diese symbolhafte Darstellung verweist auf die Sage, dass der Bär für die ihm vom Mönch erteilte Aufgabe alle wilden Tiere abzuhalten als Lohn täglich von ihm zu fressen bekommt.

Die Geschichte.

Es ist zu vermuten, dass eine erste christliche Kapelle in Esbeck auf dem heutigen Pfarrgrundstück im 13. Jh. errichtet wurde. Über den genauen Zeitpunkt der Errichtung haben wir keine verlässlichen Daten; aber zwei Werte, die als verlässliche Anhalte gelten können. Um 1200 wird in einer Urkunde eine Pfarrei (Parochie) in Esbeck mit Deilmissen, Dunsen und Heinsen erwähnt (Puhrsch: „Der Kirchenkreis Elze Coppenbrügge“ 1995).

Die Errichtung des heute noch stehenden Turmes wird auf die zweite Hälfte des 13. Jh. geschätzt (H. TH. Wenner: „Kunstdenkmale des Kreises Alfeld II“).

Aus beiden, der Urkunde und der durch Sachverständige festgestellten Bauzeit des Turmes können wir ableiten, dass im 13. Jh. mit dem Bau einer ersten Kapelle oder Kirche an ihrem heutigen Standort begonnen worden ist.

Das heute stehende Kirchenschiff wurde in den Jahren 1729/30 neu gebaut. Bauzeichnung, Schriftverkehr und Rechnungen der Handwerker sind im Niedersächsischen Staatsarchiv unter Hann. 74 Lauenstein zu finden. Auch in den Esbecker Kirchenbüchern wird darüber berichtet. So beklagen sich die Esbecker Pastoren Backhaus und Schomburg vor dem Umbau über den schlechten Zustand der Kirche. Sie sei so baufällig, dass sie ohne Lebensgefahr nicht mehr zu betreten sei. Damals wie heute fehlten die finanziellen Mittel und damals wie heute wurde gesammelt. Das Consistorium in Hannover verfügte, dass für einen Neubau in den Fürstentümern Calenberg und Göttingen zu sammeln sei. Und die Einwohner des Kirchspiels wurden zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet.

Die Baumeister, das waren die Ortsvorsteher des Kirchspiels, erklärten dann aber während der Bauzeit: dass die Bewohner diese Last der Hand- und Spanndienste nicht tragen könnten, weil sie ihr Brot verdienen müssten und die onera publica zu entrichten hätten. Darauf wurde Ihnen vom Landesherrn erklärt, dass man ihren Consens nicht bedürfe, sondern dasjenige geschehen müsse, was zur Erhaltung der Kirche

unumgänglich erforderlich sei. Die Mitglieder der Kirchengemeinde erklärten danach ihre Bereitschaft zu den Diensten; wenn sie nur wöchentlich mit einer Fuhre und mit einem Handtage abkommen könnten, so wollten sie dazu willig sein. Aber diese Bereitschaft reichte der Herrschaft nicht. Vom Landesherrn wurde der Amtmann zu Lauenstein angewiesen, im Weigerungsfalle durch Exekution die Gemeindemitglieder zu Hand- und Spanndiensten zu bringen.

Zum Aufhängen oder Köpfen eines Esbecker Gläubigen, so muss man heute sagen, ist es „Gott sei Dank“ nicht gekommen.

Der Bau wurde mit einer Gesamtausgabe von 1940 Rtlr. ausgeführt, darin nicht enthalten sind die Hand- und Spanndienste der Esbecker Einwohner. An Einnahmen belegt der mit der Durchführung beauftragte Verwalter Fuchs aus Heinsen 1266 Rtlr. Davon unter anderem aus Hauskollekten 706 Rtlr. Esbecker Kirchgeld 144 Rtlr.. Von den Kirchgeldern zu Oldendorf 100 Rtlr. zu Banteln 100 Rtlr..

Der Patron der Kirche, damals ein von Hardenberg in Heinsen, regelte mit seinem Beitrag in Höhe von 100 Rtlr. die Restfinanzierung unter folgenden Bedingungen: 1. das dieses Geld ausschließlich zur Tilgung der Kirchenbauschulden verwandt wird, 2. das Erbbegräbnis, Erbprieche und Erbkirchenstände (für die Gutsleute) bei dem Gut Heinsen belassen werden und 3. das er seine auf dem Chor habende Prieche auf seine Kosten aufbauen und diese mit einem Treppeneingang von außen versehen kann.

Soweit aus den alten Aufzeichnungen zum Neubau des Kirchenschiffs im 18. Jh.

Auf eine frühere Renovierung weist eine Zahl am Turm hin. An der Westseite ist in einen Stein die Jahreszahl 1697 eingeschlagenen. Leider fehlen auch hierzu in den Archiven Angaben über Art und Umfang.

Das Innere der Kirche ist einige Male renoviert. Photographien über den Zustand vor der letzten Umgestaltung im Jahre 1979/80 sind erhalten. Aus ihnen ist ersichtlich, dass der Altarraum grundlegend verändert wurde. Die so genannte Gutspriche wurde entfernt und die Altarwand umgestaltet.

Im oben erwähnten Kunstdenkmälerinventar wird darauf hingewiesen, dass Reste des Altares und der Kanzel auf dem Kirchenboden gelagert sind. Aus all diesen Nachrichten geht hervor, dass das Innere der Kirche seit ihrem Neubau 1697 mehrere Male verändert wurde.

Der Standort.

Die Kirche steht in der heutigen Mitte des Dorfes auf einer zum tieferen Bachbett hin leichten Erhöhung.

Am nördlichen Rand des Grundstücks befand sich der Pfarrmeierhof und an der Turmseite der Kirche das Küsterhaus. Vom Pfarrmeierhof ist nur noch die Zehntscheune erhalten. Das Küsterhaus wurde in den 60ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgerissen.

Bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts war die Kirche von den Grabanlagen des kirchlichen Friedhofs der Gemeinde umgeben. Dann wurde um die Jahrhundertwende eine Erweiterung erforderlich und der Friedhof an den Dorfrand verlegt. Nachdem die Bele-

gungsrechte abgelaufen waren, wurde der Platz um das Kirchengebäude neu gestaltet. Die verbliebenen Grabstätten wurden eingeebnet und der Pfarrgarten sowie der Platz des inzwischen abgerissenen Küsterhauses dem freien Platz zugeordnet.

Zur Standortauswahl, dass heißt warum die Kirche an dieser Stelle gebaut wurde, ist folgendes zu bemerken: Im 13. Jh. also dem Zeitraum einer ersten Errichtung einer Kapelle befand sich der Dorfkern auf der anderen Seite des Baches. Hinweise dazu sind einmal, die in alten Katasterkarten erkennbare Struktur der Hofstellen. Im Thie hatten sie eine, den frühen bäuerlichen Bedürfnissen angepasste, abgerundete Form. Im Gegensatz dazu zeigen die Hofstellen im westlichen Teil des Dorfes eher eine planmäßige Anlage ihrer Grenzen. Sie sind offensichtlich in den späteren Jahrhunderten unter anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen der landwirtschaftlichen Betriebe und bei zunehmender Besiedlungsdichte aufgereiht angelegt. Nach Abel (Wilhelm Abel; „Geschichte der deutschen Landwirtschaft“) kann man für Orte wie Esbeck im 12. und 13. Jh. von fünf bis sieben Hofstellen ausgehen. Diese Zahl ist auch aus den alten Karten rund um den Thie ersichtlich.

Zum anderen ist es die heute noch vorhandene Bezeichnung „Thie“, das war die Bezeichnung für den Versammlungsplatz der germanischen Dorfgemeinschaft. Dieser befand sich in der Regel im Dorfmittelpunkt

Der Zeitraum der Begründung, also das Anlegen des Friedhofs am damaligen Dorfrand, ist sicher auf die Anordnung Karls d. Gr. aus dem Jahr 777 zurückzuführen.

Er hatte darin verfügt, dass die Toten nicht mehr auf den heidnischen Grabanlagen zu bestatten sind, sondern auf kirchlich geweihten Friedhöfen. (Hans Patze; „Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit“). Für die Siedlungen um den Sonnenberg befand sich das heidnische Gräberfeld auf dem Sonnenberg, Wilhelm Barner hat es 1935 mit seiner Ausgrabung gesichert. (Wilhelm Barner; „Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld am Sonnenberg bei Esbeck“). Barners Bericht ist zu entnehmen, dass die von ihm gesicherten Grabgelege auf dem Sonnenberg ausschließlich in Süd-Nordrichtung ausgerichtet waren. Patze schreibt, dass christliche Grabgelege an der West-Ostlage zu erkennen sind und „Während in Holland, Westfalen und im südlichen Niedersachsen schon die christliche Graborientierung in Gebrauch kam, sind um die gleiche Zeit die SN-Bestattungen noch in Friesland, im nördlichen Niedersachsen und in Schleswig Holstein üblich.“

Aus all dem oben Aufgeführten kann man davon ausgehen, dass die Gemeinden um den Sonnenberg ihre Grabanlagen vor der ersten Jahrtausendwende an ihre jeweiligen Siedlungen verlegt haben.

Das Bauwerk



Kirche im Jahr 2003

Wie oben schon erwähnt, findet man eine ausführliche Beschreibung der Kirche bei H.TH. Wenner im Kunstdenkmälerinventar Niedersachsen, Kreis Alfeld. Das Buch ist 1939 herausgegeben und begutachtet den Zustand vor diesem Datum. An der äußeren Bausubstanz ist danach nur wenig verändert. An der inneren Ausrüstung allerdings einiges. Im nachstehenden Text sind die wesentlichen Teile aus dem Kunstdenkmälerinventar übernommen.

Auf VERÄNDERUNGEN, die durch spätere Umbauten und Renovierungen erfolgten, wird nach jedem Absatz hingewiesen.

Äußeres

Der Turm ist in Bruchstein über einem breitrechteckigen Grundriss hochgeführt; die Schmalseiten nach Süden und Norden sind in Dreiecksgiebeln geschlossen. Der Verputz ist 1934 erneuert. Im Glockengeschoss nach Süden, Westen, Norden je eine gekuppelte rundbogige Schallöffnung. Teilungssäulchen (auf der Nordseite ausgebrochen) mit beschildeten Würfelkapitälern; die Basen sind entweder gleichartig würfelförmig oder sie zeigen eine schräg abgeplattete, sporenbefüllte Wulstplatte mit einem Fußring für den Schaft. Nach Osten führen in den Dachstuhl des heutigen Schiffes zwei einzelne Rundbogenöffnungen. Hölzernes Dachgesims. Im Erdgeschoss nach Süden ein Fenster, nach Norden eine rechteckige Tür, barock. Darüber Lichtluken. Auf der Westseite in ca. 3,10 m Höhe ein im Putz ausgesparter Stein mit der Jahreszahl 1697 (wohl auf eine Instandsetzung des Turmes zu beziehen); die ehemals vorhandene Mitteltür lässt sich noch vom Inneren aus feststellen.

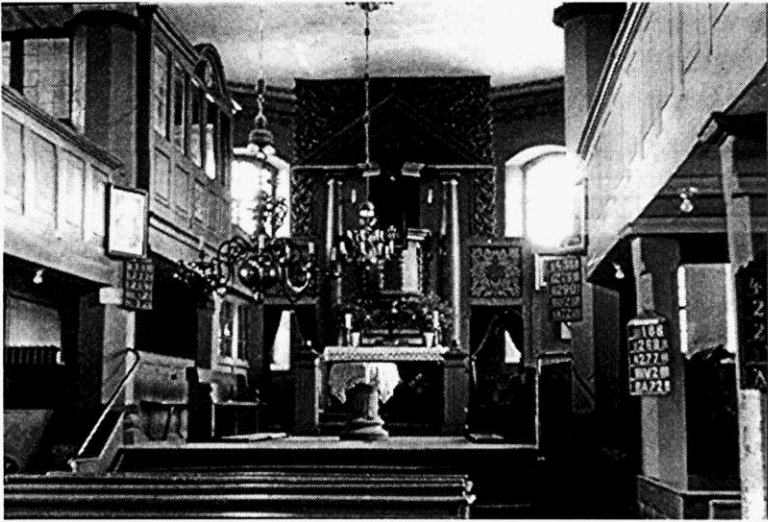
Langgestrecktes Schiff mit fünfseitig geschlossenem Chor, darunter eine Gruft. Das Mauerwerk besteht wie am Turm aus Bruchstein, die Wandflächen sind mit Kalk verputzt einschließlich des Sockelabsatzes und der vortretenden Quaderverzahnung an den Ecken (Mitte 19. Jh.). Kranzgesims in Holzschalung. Fenster- und Türgewände Sandstein. Die Fenster liegen innerhalb hoher, flachbogiger Nischen, und zwar werden im Schiff jeweils zwei übereinander durch eine Nische zusammengeschlossen, während im Chor die einzelnen Fenster die Nischen annähernd ausfüllen. In der Öst-

lichsten Schiffsachse ist die Nische auf die Größe des oberen (Emporen) Fensters der drei westlichen Achsen beschränkt, darunter liegt jeweils eine rechteckige Tür. Die bandartigen Rahmenprofile und die vortretenden Sohlbänke der Nischen sind in Backstein gemauert und überputzt (2. Viertel 19. Jh.). Auf der ersten nördlichen Chorschräge ist in die Fensternische nachträglich eine Tür über einer Sandsteintreppe eingebrochen worden. Die Tür zur ehemaligen Gruft auf der Südseite ist modern, das flachbogige Nordfenster ursprünglich. - Satteldach, über dem Chorschluß abgewalmt. Schleppluken. Schmiedeeiserne Windfeder über dem Chorfirst, ehemals wohl auf den Turmreiter gehörig. Kehlbalkenkonstruktion mit doppeltem, stehenden Stuhl. Über dem Turm ein querliegendes Satteldach. Pfannendeckung. Sechseckiger Turmreiter mit spitzer Helmpyramide; in Schiefer gedeckt und verkleidet.

VERÄNDERUNGEN: Sandsteintreppe und Tür sind nicht mehr vorhanden.

Inneres

Das Innere der Kirche hat eine flache, geputzte Bretterdecke. Der Gemeinderaum ist durch eine an der West-, Nord- und Südwand entlang geführte hölzerne Empore mit doppelgeschossig angelegten Stützen im Norden und Süden in drei Schiffe unterteilt (Emporen - H. 3,21 m). Die Deckenstützen sind durch verschalte und verputzte Flachbogen zu breitgespannten Arkadenreihen verbunden worden.



Blick zum Altar um 1960

Die Ostecken der beiden Emporenflügel sind mit besonders starken achteckigen Eichenpfeilern besetzt, die vom Boden - sie stehen schon innerhalb des erhöhten Chorteils - bis zur Decke glatt durchgeführt sind. Die Schiffsdecke ist gegen die Chordecke durch einen verschalten Deckenbalken abgesetzt. Eine breite, siebenstufige Treppe führt vom Mittelschiff zum Chor hinauf (der Mittelteil der Stufen ist anscheinend erneuert). Rechts neben der Treppe befindet sich der ehemalige Zugang zur Gruft. Fußbodenbelag im Schiff Sandsteinplatten, im Chor Fliesen. Ausmalung um 1900: Die Decke ist gelblich getönt, die Wände sind weißgelb gesprenkelt. Emporen grau und braun. - Die Turmvorhalle ist mit einer bruchsteinernen Spitztonne überwölbt. Gegen das Schiff hin öffnet sie sich in einem breiten,

nur wenig gespitzten Bogen. Gewölbe und Wände sind verputzt (der Wandputz ist stellenweise in Zement erneuert). Am Gewölbe sind unter einer braunen Farbschicht des 19. Jh. (?) in letzter Zeit gut erhaltene Reste gotischer Malerei zutage gekommen: Vier Scheibenkreuze, die symmetrisch um eine Mittelrose angeordnet sind. Schwarze und rote Umrisszeichnung auf weißem Grund.

VERÄNDERUNGEN: Die Unterteilung des Schiffes ist 1979/80 aufgehoben und in einem Mittelblock zusammengefasst. Die Treppe ist jetzt fünfstufig, sie wurde der Höhe des Hallenbodens angepasst. Unter diesen wurde eine Fußbodenheizung verlegt. Die Gruft ist 1926 bei Einbau der Heizung und 79/80 erheblich verändert.

Ausstattung

Kanzelaltar. H. (ursprünglich) 5,24 m; B. 3,16 m. Eiche, Linde, Tanne. Altarwand und Kanzel gehören nicht zusammen. Die *Altarwand* hat eine Portikusform mit toskanischen Halbsäulen und breitem, deckenden Dreiecksgiebel. Auf beiden Seiten schließen *Scherwände* mit flachbogigen Durchgängen an. I. Hälfte 19. Jh. Der Kanzelkorb in der Mitte springt fünfseitig vor. Längs der Ecken geschnitzte Fruchtschnüre, vor den Wandungen ehemals wahrscheinlich Figuren (vgl. Nr.2b). Vierteilig profiliertes, nachträglich verbreitertes Hauptgesims.



Blick zum Altar im Jahr 2003.

Schmale Akanthusanschwünge (vermutlich von einer anderen Stelle des mit der Kanzel zusammengehörigen früheren Altares übernommen). Um 1729/30. Der obere Teil der Altarwand ist neuerdings (1926) mit einer ornamental beschnitzten Brettkulisse umgeben worden, die bis zur Decke reicht und den aus der ehemaligen Gruft hochgeführten Heizungsschornstein verdecken soll. - *Mensa*. H. 1,27 m; B. 1,75 m; T. 1,07 m. Gemauert und verputzt. Sandsteinerne Deckplatte, aus zwei Teilstücken zusammengesetzt. Das größere Teilstück (B. 1,40 m) mit ganz flach gekehltm Profil und einer Reliquiengrube; die Weihekreuze sind vielleicht bei einer nachträglichen Überarbeitung verschwunden. Gotisch. Anstückung wohl 1729/30.

VERÄNDERUNGEN: Der Kanzelaltar wurde bei den Renovierungen 58 und 79/80 wesentlich umgestaltet. Altarwand und Mensa sind geblieben. Die links und rechts stehenden Scherwände sind abgenommen.

Taufe, in der Mitte des Chores. H. 0,925 ø; ca. 0,73 m. Sandstein, mit grauer Ölfarbe gestrichen.



Runder Fuß. Zylindrischer Schaft mit akanthusbesetzten Volutenvorlagen, dazwischen in vier hochrechteckigen Feldern in erhabener Kapitale der Spruch Mark. 10, 14, das spiegelbildlich gedoppelte, bekrönte Monogramm des Stifters C v J zwischen zwei Sternen (C v J möglicherweise irrtümlich statt C v H = Christian v. Hardenberg?) und das Datum *Anno 1731*. Am oberen und unteren Schafttrand Akanthuspalmetten. Flaches Becken. Der Schaft ist in der Mitte gebrochen. - Beckeneinsatz Zinn. Engelstempel, doppelt: Fein engl. Zinn 1844, J. H. Schrader, Zinngießer (Liste 11, 27).

Gestühl, Tanne. Um 1730.

Emporen, s. Baubeschreibung.

Gutsprieche, an der Nordwand des Chores. H. 2,48 m. Tanne. Getragen von dem östlichen Emporenpfeiler und einer achteckigen Holzstütze. Umwandung mit rechteckigen, auf den Seiten neu verglasten Fenstern. Vorn in einem unsymmetrisch angebrachten Segmentbogengiebel zwischen geschnitztem Lorbeer- und Palmzweigornament eine Kartusche mit der Helmzier des v. Hammersteinschen Wappens. Auf der mittelsten Wandungsfüllung das gemalte Alliancewappen von Ludwig Freiherrn v. Hammerstein und Friederike geb. Freiin v. d. Bussche. I. Hälfte 19. Jh. Da sich auf der Vorderseite eine Tür befindet, muß die Prieche ehemals zu ebener Erde gestanden haben. Jetzige Aufstellung wohl erst Ende 19. Jh.

VERÄNDERUNGEN: Die Gutsprieche ist herausgenommen.

Orgel, auf der Westempore. Prospekt. H. 3,52 m; B. 5,30 m. Eiche, Tanne, Linde. Neun Achsen mit polygonalen Haupttürmen in der Mitte und an den Ecken. Schleier, Anschwünge und Aufsätze in Akanthuswerk. 2. Drittel 18. Jh. Die Aufsätze, verschiedene Schleier und Teile des Unterbaues sind erneuert. Pneumatisches Werk von Furtwängler, Elze, 1863.



Kronleuchter, H. ca. 0,99 m; \varnothing ca. 1,05 m. Messing. Acht S-förmig herabgebogene sechskantige Arme mit Rankenansätzen und Mittelknoten. In einem oberen Kranz Ziervoluten. Krönender Doppeladler; Kugel mit querverieftem Zapfen. Stifterinschrift des Herman Gese von Hemmendorf 1660

Kronleuchter. H. ca. 0,68 m; \varnothing ca. 0,68 m. Sechzehn S-förmig herabgebogene, sechskantige Arme mit Astansätzen in zwei Kränzen. Muschelsteller. Krönender

Doppeladler; birnförmiges Gewicht; Stifterinschrift des Hans Batemer von Deilmissen 1733.

Altargerät.

Kelch. H. 27 cm; Ø 17,5 cm. Silber vergoldet. Fuß in verschliffener Sechspäßform; sechseckiger Birnnodus; sechseckige, gekehlte Schaftstücke, oben mit Schaftring. Glockenkuppa. Hannoversche Beschau, sehr undeutlich Meister J S (Liste I, 2). Um 1720. - Patene. Ø 17,5 cm.

Abendmahlskanne. H. 30 cm; B. 18 cm. Silber, innen vergoldet. Gebauchter Gefäßkörper auf verschliffen sechspäßförmigem Fuß. Klappdeckel mit Knopf. Auf der Seite Widmungsinschrift der Marie Charlotte von Donop, Gemahlin des Kammerherrn Christoph Friedrich v. Hardenberg, 26. Mai 1743. Unter der Tülle das Donopsche Wappen mit den Initialen der Stifterin. Hannoversche Beschau; Meister J S (Liste I, 2).

Hostiendose. H. 4,5 cm; Ø 9 cm. Silber. Zylindrisch; Deckelknopf oder -kreuz fehlt. Hannoversche Beschau; Meister Carl Junge (Liste 1,1) I. Hälfte 18. Jh.

Kelchlöffelchen. L. 21 cm. Rundes, durchlöcheres Blatt. Silber; vergoldet. Stiel Buchsbaum. 18. Jh.

Zwei Altarleuchter. H. 30,2/31 cm; Ø 19,2/17,8 cm. Messing. Runder Fuß mit Hausmarke. Zylindrischer Schaft mit zwei Knäufen. 16. /17. Jh.

Glocken.

1.) Im Turmreiter. H. mit Krone 0,75 m; H. ohne Krone 0,57 m; Ø 0,555 m. Zuckerhut-Form. Abtreppung am Wolm; gerundete Kronenbügel (drei fehlen). Um 1200.

2.). H. ca. 0,46 m; \emptyset 0,425 m. Bronze; Oberfläche mit grünlicher Patina. Am Hals zwischen zwei Schnurstege a) ein Rundmedaillon mit dem Markuslöwen (\emptyset 0,04 m). Zwischen den Vorderpranken das Buch; die Flügel sind beim Guß kaum herausgekommen. b) ein spitzgiebeliges Tabernakel mit einem vor einem Zinnturm stehenden Bischof (H. 0,05 m; B. 0,03 m). Der Bischof hält vor sich anscheinend einen Kelch, über dem eine segnende Halbfigur (? mit Mitra ?) erscheint. c) Hohlpfennig und vier Fadenkreuze. Auf der Flanke in Fadentechnik das Wappen der v. Gadenstedt mit krönendem Topfhelm (H. 0,12 m; B. 0,09 m). Mitte 14. Jh. Nicht mehr im Gebrauch.

3.). \emptyset 1,12 m. Am Hals zwischen Ringstege und Kreuzblumenfriesen in gotischer Minuskel: *Vivos voco, defunctos plango, demones fugo, fulgura frango, vocor Maria, Brant Helmesfec(it) anno do(mi)ni M CCCC XXVII*. Wort und Zahlentrennung- durch Hohlpfennige und größere Münzen sowie durch ein Kreuz. In dem unteren (hängenden) Kreuzblumenfries stecken in Abständen größere Eichelzweige. Auf der Flanke eine dreifigurige Kreuzigung, rund in quadratischem Feld, mit den Evangelistensymbolen in den y Zwickeln (Taf. 21 c; -- 0,087 m; RT. 0,002 m). Darunter das Gießerszeichen. Auf der gegenüberliegenden Seite, umgeben von Hohlpfennigen, die apokalyptische Maria, darunter symmetrische Dornblattranken mit einem eulenartigem Vogel über einem Simsstück; (Gesamt-H. 0,14 m; RT. 0,005 m). Ringstege an Wolm und Anschlag.

4.). ø 1,13 m. Magister Justus Backhaus, Harman Nagel, Bartold Hennies, Altaristen. M (eister } Thomas Rideweg gos mich in Hannover 1706.

5.). Radler, Hildesheim. 1920.

VERÄNDERUNGEN: Die Glocken, hier aufgeführt mit den Nr. 1, 4 und 5, sind nicht mehr vorhanden, sie wurden im letzten Krieg eingeschmolzen. Sehr bedauerlich ist der Verlust der alten Glocke aus dem 12.Jh.



Glocke: Mitte 14. Jh. wie unter Nr. 2.) beschrieben.

